

wendig so geschehen, ohne jedoch schlechtlin oder seiner Natur nach nothwendig zu seyn. Ein bekanntes Beispiel sehen wir an den Gebeinen Christi.¹⁾ Da er einen dem unsrigen ähnlichen Leib angenommen, so wird kein Verständiger leugnen, daß seine Gebeine gebrechlich gewesen sind: doch war es unmöglich, sie zu brechen. Hieraus sehen wir abermals, daß die Unterscheidung zwischen einer bedingten und absoluten Nothwendigkeit in den Schulen nicht ohne Grund ist; desgleichen der folgerechten und des Erfolgs; indem Gott die Gebeine seines Sohnes, welche er dem Bruch entzogen hatte, der Brechlichkeit unterwarf, und also, was natürlicher Weise geschehen konnte, unter die Nothwendigkeit seines Rathschlusses beschränkte.

K a p i t e l XVII.

Von der Anwendung, dem Zweck und Nutzen dieser Lehre.

Diejenigen, welche zu eiteln Spitzfindigkeiten geneigt diese Lehre nicht recht fassen und anwenden, müssen nothwendig in mancherlei Knoten sich verwirren. Darum ist nöthig, kürzlich zu berühren, zu welchem Zweck, nach der Schrift Lehre, Gott alles leite. Vorerst ist zu merken, wie die Vorsehung Gottes sowohl in Hinsicht der Zukunft als Vergangenheit beachtet werden müsse; darnach, wie sie alle Dinge also leitet, daß sie bald durch Mittelursachen, bald ohne Mittel, bald gegen alle Mittel wirkt. Endlich, wie sie den Zweck habe zu offenbaren, daß Gott für das ganze Menschengeschlecht sorge, besonders aber über seine Kirche, die er seines nähern Anschauens würdigt, mache. Außer dem ist noch zu bedenken, daß, obwohl entweder die väter-

1) Joh. 19, 33, 36.

liche Güte und Wohlthätigkeit Gottes, oder sein richtender Ernst in dem ganzen Gange der Vorsehung hervorleuchtet, doch zuweilen die Ursachen der Ereignisse so verborgen bleiben, daß uns der Gedanke beschleichen könnte, die menschlichen Schicksale würden durch blinden Zufall gewälzt und gewendet, oder das Fleisch uns zum Dreinreden reizet, als ob Gott mit den Menschen, wie mit Bällen sein Spiel treibe. Freilich, wenn wir gelassenes Herzens und bereit wären, Lehre anzunehmen, so würde durch den Ausgang uns offenbar werden, wie Gott überall den weisesten Weg wähle, entweder die Seinigen Geduld zu lehren, oder ihre bösen Neigungen zu bessern und ihren Muthwillen zu zähmen, oder zur Selbstverläugnung zu führen, und sie aus dem Schlaf zu wecken, ferner die Stolzen zu demüthigen, die Tücke der Gottlosen zu vernichten und ihre Räncke zu zerstreuen. Jedoch wie unbekannt uns seine Absichten auch seyn mögen, wir müssen gewiß seyn, daß sie in ihm verborgen sind, und mit David ausrufen: „Groß sind, o Gott, deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest, Dir ist nichts gleich. Will ich sie verkündigen und davon sagen, so sind sie nicht zu erzählen.“¹⁾ Denn obgleich wir in Trübsalen immer unserer Sünden gedenken müssen, auf daß die Strafe uns zur Reue locke; so sehen wir doch, wie Christus dem geheimen Rathschluß des Vaters mehr Recht zugestehet, als der Züchtigung eines jeden, nachdem er es verdient hat. Denn von dem Blindgeborenen sagt er:²⁾ „Nicht dieser hat gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.“ Hier sträubet sich das Gefühl, wo das Unglück selbst dem Geburtstage vorhergeht, als ob Gott ohne Gnade Unschuldige so hart behandle. Dennoch bezeuget Christus, daß in diesem Ereigniß seines Vaters Herrlichkeit hervorleuchte, wenn nur unsere Augen helle wären. Uns geziemt Demuth, die Gott

1) Ps. 40, 6. 2) Joh. 9, 3.

nicht zur Rechenschaft fordert, sondern seine verborgenen Gerichte also verehrt, daß wir seinen Willen als die gerechteste Ursache aller Dinge erkennen. Wenn den Himmel dicke Wolken umhüllen und ein furchtbares Wetter aufsteigt, während ein trübes Dunkel unsere Augen umgiebt, der Donner unsere Ohren erschütteret und alle Sinne Angst und Staunen ergreift, und alles sich zu empören und zu verwirren scheint, so bleibt dennoch ungestört Ruhe und Heiterkeit am hohen Himmel. Eben so, wenn in der Welt Trübseligkeiten unser Urtheil hemmen, muß es fest bei uns stehen, daß Gott aus dem reinen Licht seiner Gerechtigkeit und Weisheit diese Erschütterungen in bester Ordnung leite und zu dem rechten Ziel führe. Und fürwahr, höchst auffallend ist in dieser Hinsicht der Wahnsinn mancher Menschen, die mit größerer Frechheit sich anmaßen, Gottes Werke und geheime Rathschlüsse vor ihr Gericht zu fordern und das Unbekannte jählings zu richten, als die Thaten sterblicher Menschen. Denn was kann verkehrter seyn, als über unsers Gleichen lieber mit Bescheidenheit unser Urtheil zurückhalten, um nicht den Vorwurf der Uebereifung uns zuziehen, über die dunkeln Gerichte Gottes aber, vor denen wir uns in Ehrfurcht biegen sollten, frech absprechen!

2. Also nur derjenige wird Gottes Vorsehung in rechter und heilsamer Weise erkennen, welcher, eingedenk, daß er mit seinem und der Welt Schöpfer zu thun habe, mit gebührender Demuth in Furcht und Verehrung sich ihm naht. Daher kommt es, daß heutzutage, so viel Hunde diese Lehre mit giftigen Bissen, oder wenigstens mit ihrem Gepelfer anfallen, weil sie Gott weiter nichts zugestehen wollen, als was ihre Vernunft ihnen eingiebt. Auch uns bekämpfen sie mit aller ihnen zu Gebote stehenden Frechheit, weil wir, nicht an den Vorschriften des Gesetzes, in welchen Gottes Wille begriffen ist, uns genügen lassend, behaupten, daß die Welt auch nach seinen geheimen Rathschlüssen regiert werde. Als ob unsere Lehre ein eitles Hirngespinnst wäre, und nicht der Geist überall dasselbe deutlich

ausſpreche und vielfältig wiederhole. Aber weil ſie noch einige Scheu zurückhält, ihre Bläſphemien gegen den Himmel auszuſprechen, geben ſie vor, ſie ſtreiten nur gegen uns, um deſto freier zu raſen. Wenn ſie denn nicht zugeben wollen, daß Alles, was in der Welt geſchieht, von dem unbegreiflichen Rathſchluß Gottes regiert werde, ſo mögen ſie antworten, warum die Schrift ſagt¹⁾, ſeine Gerichte ſeyen ein tiefer Abgrund? Denn, wenn Moſes ſpricht²⁾, der Wille Gottes ſey nicht fern in den Wolken oder in den Abgründen zu ſuchen, ſondern in dem Geſetze verſtändlich dargelegt, ſo folgt, daß ein anderer verborgener Wille dem tiefen Abgrunde verglichen wird, von welchem auch Paulus ſagt³⁾: „O welch' eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes; wie unerforſchlich ſind ſeine Gerichte und wie unbegreiflich ſeine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen.“ Es iſt wahr, das Geſetz und Evangelium enthalten Geheimniſſe, die weit über unſer Verſtändniß hinausreichen; aber da Gott die Seiigen mit dem Geiſte der Erkenntniß erleuchtet, um dieſe Geheimniſſe zu faſſen, die er in ſeinem Worte uns gnädiglich offenbaret hat, ſo iſt hier kein Abgrund, ſondern ein Weg, auf welchem wir ſicher wandeln, eine Leuchte unſeres Fußes, ein Licht des Lebens und eine Schule ſicherer und heller Wahrheit. Aber die bewunderungswürdige Weltregierung wird mit Recht ein Abgrund genannt, weil wir ſie, in ihrer Verborgenheit, ehrerbietig anbeten ſollen. Beides hat Moſes mit wenig Worten ſchön ausgedrückt⁴⁾: „Das Geheimniß unſerm Gott; was aber hier geſchrieben iſt, gehet euch und eure Kinder an.“ Er gebietet nicht bloß das Geſetz ſorgſam zu erwägen, ſondern auch die verborgene Vorſehung Gottes in Demuth zu ver-

1) Pf. 36, 7. 2) 5 Moſ. 30, 12 — 14. 3) Rom. 10, 6. Rom. 11, 33. 4) 5 Moſ. 29, 29.

ehren. Diese Erhabenheit wird auch, um uns zu demüthigen in dem Buche Hiob gepriesen. Denn nachdem der Verfasser den Bau der Welt von allen Seiten betrachtet und die Werke Gottes erwogen hat, fügt er hinzu 1): „Sehet, also gehet sein Thun; aber davon haben wir ein geringes Wörtlein vernommen.“ Auf dieselbe Weise unterscheidet er an einem andern Orte zwischen der Weisheit, die in Gott wohnet, und derjenigen Weisheit, die er den Menschen geboten. 2) Denn, nachdem er von den Geheimnissen der Natur geredet hat, sagt er, daß die Weisheit Gott allein bekannt sey, aber unsichtbar vor den Augen aller Lebendigen. Aber bald darauf setzt er hinzu, sie sey offenbart, damit der Mensch sie erforsche: weil dem Menschen gesagt sey: „Siehe, die Furcht Gottes ist Weisheit.“ Hierhin zielel Augustinus Ausspruch; weil wir nicht alles erkennen, was Gott in bester Ordnung an uns thut, so handeln wir blos im guten Willen nach dem Gesetze, in andern aber werden wir nach dem Gesetze behandelt, weil seine Vorsehung ein unabänderliches Gesetz sey. Also, da Gott das Recht die Welt zu regieren, als ein uns unbekanntes, sich vorbehält, so sey es Gesetz unserer Demuth und Bescheidenheit, seiner höchsten Gewalt uns zu unterwerfen, so daß sein Wille uns als einzige Regel seiner Gerechtigkeit und als die gerechteste Ursache aller Dinge gelte. Nicht jener absolute Wille, wovon die Sophisten schwagen, welche mit gottlosererspaltung seine Gerechtigkeit von seiner Allmacht trennen, sondern jene alles leitende Vorsicht, von welcher nichts als lauter Gutes kommt, mögen uns Grund und Weise noch so verborgen seyn.

3. Die solche Demuth besitzen, werden weder über Unglücksfälle gegen Gott murren, noch auch die Schuld der Frevel auf ihn werfen, wie Agamemnon beim Homer: „Ich bin dessen nicht Schuld, sondern Zeus und das Schicksal —“, oder wie jener Jüngling beim Plautus,

1) Hiob. 26, 14. 2) Hiob. 28, 21. 28.

als ob vom Schicksale fortgerissen, sich verzweifelnd in das Verderben stürzen: „Unbeständig ist der Dinge Loos, nach Willkühr treibt die Menschen das Geschick: ich will zum Felsen mich begeben, um mit dem Leben dort die Sache zu vernichten!“ Eben so wenig wird er, nach eines Andern Beispiel, mit dem Namen Gottes seine Unthaten beschönigen. So spricht Lykorides in einem andern Schauspiel: „Gott war der Antrieb, die Götter glaub' ich haben es gewollt. Denn wollten sie es nicht, ich weiß, es wäre nicht geschehen.“ Vielmehr aus der Schrift werden sie erforschen und lernen, was Gott gefalle, um unter der Leitung seines Geistes dem nachzustreben, und zugleich bereitwillig Gott, wohin er sie rufet, zu folgen, durch die That beweisen, daß nichts heilsamer ist, als die Erkenntniß dieser Lehre. Die ungläubigen Weltlinge machen mit ihren Abnehmlichkeiten einen Lärm, als ob sie Himmel und Erde vermischen wollten. Wenn der Herr den Zeitpunkt des Todes bestimmt hat, so kann man ihm nicht entgehen; also vergeblich sind alle Vorsichtigkeitsregeln. Wenn also Jemand einen als gefährlich bekannten Weg vermeidet, um nicht von Räubern getödtet zu werden, ein Anderer Nerzte und Arzneimitel gebraucht, sein Leben zu erhalten, oder gröberer Speisen sich enthält um seiner schwachen Gesundheit willen; ein Anderer ein haufälliges Haus zu beziehen fürchtet; kurz, wenn Alle auf Mittel und Wege denken, das was sie wünschen zu erreichen; so sind dies alles entweder unnütze Bestrebungen den Willen Gottes abzuändern, oder aber Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit, Frieden und Krieg, oder was sonst die Menschen als wünschenswerth oder verwerflich durch eigene Thätigkeit zu erlangen oder zu entfernen streben, alles dieses hängt nicht ab von dem Rathschluß Gottes. Ja, sie halten sogar die Gebete der Gläubigen nicht bloß für vergeblich, sondern sogar für verkehrt, indem sie um Gottes Leitung in solchen Dingen bitten, die er von Ewigkeit vorherbestimmt habe. Kurz, alle Vorkehrungen

für die Zukunft heben sie auf, als der Vorsehung Gottes entgegen, der ohne Rücksicht auf sie schon beschlossen habe, was geschehen solle. Und was wirklich geschehen ist, schreiben sie in der Art der göttlichen Vorsehung zu, daß sie den Menschen, der mit Ueberlegung solches gethan hat, entschuldigen. Ein Meuchelmörder hat einen rechtschaffenen Bürger getödtet; sie sagen, er habe Gottes Rathschluß vollführt. Jemand hat gestohlen oder gehurt; weil er gethan, was von dem Herrn vorhergesehen und bestimmt war, ist er ein Diener der Vorsehung geworden. Ein Sohn läßt unbekümmert, ohne Mittel zu gebrauchen, seinen Vater sterben; er konnte Gott nicht widerstehen, der es so von Ewigkeit her bestimmt hatte. So nennen sie alle Frevel Tugenden, weil sie der Fügung Gottes unterworfen seyen.

4. In Betreff des Zukünftigen vereinigt Salomo in einfacher Weise die Berathungen der Menschen mit Gottes Vorsehung. So wie er die Thorheit derjenigen verspottet, die ohne den Herrn was ihnen einfällt kühn unternehmen, als ob sie nicht von seiner Hand regiert würden; so spricht er anderswo: „Das Herz des Menschen schlägt seinen Weg ein, aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe.“¹⁾ Hiemit deutet er an, daß wir keineswegs durch die ewigen Rathschlüsse Gottes verhindert werden, nach seinem Willen für uns zu sorgen und das Unsrige zu beschicken. Auch beruhet dieß auf leicht erkennbarem Grunde. Denn er, der unserm Leben seine Gränzen gesetzt hat, hat zugleich dessen Pflege uns anvertraut, hat uns mit Weggründen und Mitteln zu seiner Erhaltung versehen, uns mit den Gefahren, die es bedrohe, bekannt gemacht, und damit sie nicht unversehens uns überfallen, Vorsichtsmaßregeln und Hülfsmittel an die Hand gegeben. Hiemit ist klar, was uns obliege; nämlich, wenn der Herr uns die Erhaltung des Lebens übertragen hat, daß wir es bewahren; wenn er uns Mittel darbietet, daß wir sie gebrauchen;

1) Spr. 16, 9.

wenn er uns Gefahren andeutet, daß wir sie meiden; und wenn er uns Heilmittel anweist, daß wir sie nicht verschmähen sollen. „Aber keine Gefahr wird mich treffen, als die von dem Schicksal nothwendig bestimmte, welche durch alle Mittel nicht bekämpft werden kann.“ Wie aber, wenn ebendarum die Gefahren keine nothwendig bestimmten sind, weil der Herr dir Mittel gegeben hat, sie abzuwenden oder zu besiegen; wie willst du deine Folgerung mit der göttlichen Anordnung vereinigen? Du schließt, man brauche sich vor keiner Gefahr zu hüten, weil, wenn sie nicht eine vorherbestimmte sey, wir derselben ohne Voracht entgehen werden; der Herr aber macht es dir eben deshalb zur Pflicht dich zu hüten, weil er nicht will, daß sie eine dich nothwendig treffende seyn soll. Jene Tollhäußler bedenken nicht, was doch vor Augen liegt, daß der Herr die Menschen mit dem Vermögen sich zu berathen und zu hüten begabt hat, um in der Erhaltung ihres eigenen Lebens seiner Vorsehung zu dienen, so wie sie hingegen durch Verschämniß und Trägheit die Uebel, die er damit verbunden hat, sich zuziehen. Denn woher anders kömmt es, daß ein vorsichtiger Mann durch Sorgfalt drohenden Gefahren sich entzieht, ein Thor aber durch unbedachtsame Berwegenheit sich ins Unglück stürzt, als weil sowohl Tharheit als Klugheit Werkzeuge göttlicher Ordnung sind zu beiderlei Erfolg. Darum hat Gott alles Zukünftige vor uns verborgen, damit wir uns auf das Zweifelhafte gefaßt halten, und nicht versäumen, die bereiteten Mittel anzuwenden, bis wir oder jenes den Sieg davon getragen. Darum bemerkte ich zuvor, daß die Vorsehung Gottes nicht immer nackend eintrete, sondern jenachdem sie Gott gewissermaßen mit den angewendeten Mitteln bekleidet.

5. Ebendieselben stellen die Ereignisse der Vergangenheit verkehrter und unbedachtsamer Weise unter die unmittelbare Vorsehung Gottes. Denn weil von derselben Alles, was geschiehet, abhängt, so werden folglich, sagen sie, weder Diebstahl noch Ehebruch, noch Mordthaten vollbracht ohne

Dazwischenkunft des göttlichen Willens. Warum also, sagen sie, soll ein Dieb bestraft werden, der denjenigen beraubte, welchen der Herr mit Armuth züchtigen wollte? Warum der Mörder, der den tödtete, dessen Lebenszeit der Herr bestimmt hatte? Wenn alle diese dem Willen Gottes dienen, warum sollen sie gestraft werden?—Aber eben das leugne ich, daß sie dem Willen Gottes dienen. Denn wir werden nicht zugeben, daß derjenige, dem sein böser Sinn treibt, Gottes Befehlen Gehorsam leiste, da er nur seiner boshaften Begierde folgt. Derjenige gehorchet Gott, der, von seinem Willen belehrt, dahin strebet, wohin er von ihm gerufen wird. Wodurch werden wir aber belehrt, als nur durch sein Wort? Folglich haben wir beim Handeln auf den Willen Gottes zu sehen, den er uns in seinem Worte kund thut. Das allein fordert Gott von uns, was er uns gebietet. Wenn wir also etwas gegen sein Gebot unternehmen, so ist dieß nicht Gehorsam, sondern Widerspänstigkeit und Uebertretung. — Aber, wenn er es nicht wollte, könnten wir es nicht thun. Ich gebe es zu. Aber thun wir das Böse zu dem Zweck, um ihm Gehorsam zu leisten? Er gebietet uns ja solches keinesweges, vielmehr ohne zu bedenken, was er will, und unsern Begierden wie wüthend hingegeben, lassen wir uns hinreißen, vorsätzlich ihm zu widerstreben. Auf solche Weise dienen wir, indem wir böse handeln, seiner gerechten Fügung, weil er nach seiner unermesslichen Weisheit böser Werkzeuge zum gut handeln wohl zu gebrauchen weiß. Siehe nun, wie abgeschmackt ihre Folgerung sey: sie wollen Frevel ungestraft hingehen lassen, weil sie unter Gottes Zulassung verübt worden. Ich gebe noch mehr zu: daß Diebe, Mörder und andere Uebelthäter Werkzeuge der göttlichen Vorsehung sind, deren der Herr sich zur Vollziehung seiner beschlossenen Gerichte bedient. Aber daß daraus ihren Uebelthaten irgend eine Entschuldigung zustieße, das leugne ich. Denn, wie sollten sie Gott mit sich in ihre eigene Bosheit verwickeln oder ihre Gottlosigkeit mit seiner Gerechtigkeit bedecken? Keines von bei-

den. Ihr eigenes Gewissen straft sie, daß sie sich nicht reinigen können; statt Gott zu beschuldigen, finden sie in sich selbst das ganze Böse, bei ihm nur gesetzmäßigen Gebrauch ihrer Bosheit. — Aber er wirket doch durch sie. Woher, frage ich, der Gestank eines Aases, welches durch Sonnenwärme in Fäulniß gesetzt und aufgelöst wurde? Jeder sieht, daß solches durch die Sonnenstrahlen bewirkt wird, aber Niemand wird diese stinkend nennen. Wenn also in einem bösen Menschen der Stoff und die Schuld des Bösen sich befindet, sollte denn Gott dadurch sich einen Mackel zuziehen, daß er nach seinem Wohlgefallen sich dessen als eines Werkzeuges bedient? Hinweg also mit der heidnischen Frechheit, die zwar von ferne Gottes Gerechtigkeit anbellt, aber nicht erreichen kann.

6. Jedoch solche Lasterungen oder vielmehr wahnstinnige Hirngespinnste wird ein frommes und heiliges Nachdenken über die Vorsehung leicht zerstreuen und dagegen die schönsten und lieblichsten Früchte uns darreichen. Ein christliches Gemüth, fest überzeugt, daß alles nach Gottes¹⁾ Leitung nichts von ohngefähr geschehe, wird immer auf ihn, als die erste Ursache aller Dinge blicken, jedoch die geringern Ursachen an ihrer Stelle nicht außer Acht lassen. Er wird nicht zweifeln, daß die besondere Vorsehung Gottes für seine Erhaltung wache, und daß sie nichts wird geschehen lassen, was nicht zu seinem Heil gereiche. Weil er aber zunächst mit den Menschen dann auch mit den übrigen Geschöpfen in Verbindung steht, wird er sich des getrösten, daß hie und da Gottes Vorsehung walte. In Hinsicht der Menschen, mögen sie gut oder böse seyn, wird er erkennen, daß ihre Entwürfe, Beschlüsse, Unternehmungen und Vermögen also in seiner Hand sind, daß es bloß bei ihm stehet, sie zu lenken, wohin er will, oder sie zu hemmen, sobald es ihm gefällt. Daß die besondere Vorsehung Gottes über das Heil der Gläubigen wachet, bezeugen viele sonnenklare Verheißungen¹⁾: „Wirf dein Anliegen auf

1) Ps. 55, 23. 1 Pet. 5, 7. Ps. 92, 1.

den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht in Unruhe lassen. Denn er sorget für uns. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, wird unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben. Wer euch anrührt, rührt meinen Augapfel an. Ich will dein Schild seyn, deine echerne Mauer; die dir feind sind, denen will ich feind seyn. Wenn auch eine Mutter ihre Kinder vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.“ Ja es ist ein vorzüglicher Zweck der heiligen Geschichte, zu lehren, mit welcher Sorgfalt die Wege der Heiligen von dem Herrn bewacht werden, also daß sie auch nicht an einen Stein sich stoßen. Wie wir also oben die Meinung derjenigen von Rechtswegen zurückgewiesen haben, die von einer allgemeinen Vorsehung reden, welche nicht zur speciellen Sorge für jede Kreatur sich herablasse; so ist es vor allen der Mühe werth, diese besondere Sorgfalt gegen uns zu betrachten. Wenn Christus behauptet hat¹⁾, daß auch der geringste Sperling ohne den Willen des Vaters nicht auf die Erde falle, so wendet er solches alsbald in der Art an, daß wir, je vielmehr wir als Sperlinge sind, um so mehr der besondern und nähern Fürsorge Gottes uns versichert halten sollen, und dehnet es dann so weit aus, daß wir vertrauen sollen, es seyen auch die Haare unsers Hauptes gezählt. Was können wir höheres wünschen, wenn auch nicht ein Haar von unserm Haupte fallen kann als mit seinem Willen? Ich rede nicht bloß von dem menschlichen Geschlecht, sondern, weil Gott die Kirche sich zur Wohnung erlesen hat, so ist nicht zu zweifeln, daß er in Regierung derselben seine väterliche Fürsorge durch besondere Beweise an den Tag lege.

7. Durch solche Verheißungen und Beispiele gestärkt, wird der Diener Gottes auch der Zeugnisse gedenken, welche ihn belehren, daß alle Menschen unter seiner Macht

1) Math. 10, 29. 30.

stehen, mag es darauf ankommen, ihre Herzen zu erheben oder ihrer Bosheit, daß sie schadlos werde, Schranken zu setzen. Denn der Herr ist es, der uns Gnade verleihet, nicht bloß bei denen, die uns wohlwollen, sondern auch in den Augen der Aegypter. Die Frechheit unserer Feinde aber weiß er auf mancherlei Weise zu brechen. ¹⁾ Zuweilen nimmt er ihnen den Verstand, so daß sie nichts Kluges und Besonnenes unternehmen können, so wie er dem Satan zuläßt aller Propheten Mund mit Lügen zu füllen, um Ahab zu täuschen, und Nehabeam durch jugendlichen Rath bethört, damit er durch eigene Thorheit seines Reichs beraubt werde. ²⁾ Zuweilen wo er ihnen Klugheit gestattet, schreckt und betäubt er sie so, daß sie ihre Beschlüsse aufgeben oder nicht ausführen. Ein andermal, wenn er ihrer Wuth und Begierde Raum gab, hemmt er zur rechten Zeit ihr Drängen und läßt ihr Vorhaben nicht zum Ziel gelangen. So vernichtete er Abitophels Rath, der dem David verderblich gewesen seyn würde vor dessen Ausführung. ³⁾ Also weiß er auch alle Geschöpfe zum Heil der Seinigen zu leiten, selbst den Teufel, der ohne sein Zulassen und Befehl nichts gegen Hiob zu unternehmen wagte. ⁴⁾ Solche Erkenntniß erzeugt nothwendig sowohl Dankbarkeit im Glück, als Geduld im Unglück und eine unglaubliche Zuversicht für die Zukunft. Darum wird er alles, was glücklich und nach Wunsch ihm gelang, gänzlich Gott zuschreiben, mag er dessen Güte durch Hilfe der Menschen empfunden oder durch leblose Geschöpfe empfangen haben. Er wird in seinem Herzen denken: Fürwahr, der Herr ist's, der die Gemüther jener Menschen zu mir geneigt und sie mir zugeführt hat, damit sie Werkzeuge seiner Güte gegen mich würden. Beim Ueberfluß der Feldfrüchte wird er denken, der Herr sey es, der den Himmel segnet, damit der Himmel die Erde, die Erde ihre Frucht segne, und so wird er in allen andern Dingen nicht zweifeln, daß nur durch

1) 2. B. Moses 3, 21. 2) 1 König 22, 22. u. R. 12, 10 und 15.

3) 2 Samuel 17, 7 u. 14. Hiob 1, 12.

den Segen des Herrn Alles gedeihe, und so von allen Seiten dazu aufgefordert, niemals undankbar seyn können.

8. Wenn Widerwärtiges ihm begegnet, wird ein solcher alsbald seine Seele zu Gott erheben, dessen Hand soviel vermag, uns Geduld und Ruhe des Herzens einzulösen. Wenn Joseph in Erforschung der Treulosigkeit seiner Brüder verweilet hätte, so würde er niemals ein brüderliches Herz gegen sie haben fassen können. Aber weil er seine Seele auf den Herrn richtete, vergaß er ihres Unrechts und wandte sich zur Sanftmuth und Gnade, so daß er selbst seine Brüder tröstet mit den Worten¹⁾: „Nicht ihr habt mich verkauft gen Aegypten, sondern durch Gottes Willen bin ich vor euch hergesandt, auf daß ich euer Leben errettete. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber der Herr wandte es zum Guten.“ Wenn Hiob sich zu den Chaldäern gewandt hätte, von welchen er geplagt wurde, würde er bald zur Rachsucht entflammt worden seyn; aber weil er des Herrn Werk erkennt, tröstet er sich mit dem schönen Ausspruch²⁾: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sey gelobt.“ Ebenso wenn David, von den Schmähungen und Steinwürfen des Simei gereizt, seine Augen auf den Menschen gewendet hätte, würde er die Seinigen zur Bestrafung aufgefordert haben, aber weil er erkannte, daß jener nicht ohne Zulassung des Herrn handle, besänftigt er viel mehr die Seinigen und spricht³⁾: „Laßt ihn fluchen, der Herr hat's ihm geheissen.“ Mit demselben Zügel zähmt er anderswo seinen unmaßigen Schmerz: „Ich schweige und verstumme, spricht er, denn du, Jehovah, hast es gethan.“ Wenn es kein kräftiger Mittel gegen Zorn und Ungeduld giebt, so hat derjenige gewiß viel gewonnen, welcher gelernt hat, sich also Gottes Vor-

1) 1 Mose 45, 8. R. 50, 20. 2) Hiob 1, 21. 2 Samuel 16, 10.

3) Psalm 38, 10.

sehung zu vergegenwärtigen, daß er immer darauf zurückkommt: der Herr hat's gewollt, darum gebührt mir zu dulden, nicht blos, weil mir nicht zusteht zu widerstreben, sondern weil er nichts will, als was gerecht und heilsam ist. Kurz, uns geziemt, wenn wir ungerechter Weise von Menschen beleidigt werden, ihre Bosheit, welche nur unsern Schmerz verbittern und uns zur Rache reizen könnte, zu übersehen, und uns zu Gott zu erheben und für gewiß zu erkennen, daß nach seiner gerechten Fügung zugelassen und gestattet sey, was irgend ein boshafter Feind gegen uns verübt. Paulus, um uns von Wiedervergeltung des Bösen abzuhalten, ermahnt weislich¹⁾, wir hätten nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit einem geistigen Feinde, dem Teufel, auf daß wir uns zum Kampfe rüsten. Aber vor allem heilsam, um alle Regungen des Zorns zu stillen, ist die Erinnerung, daß Gott sowohl den Teufel, als alle Gottlosen waffne zum Kampf, und gleichsam als Kampfrichter throne, unsere Geduld zu üben. Wenn aber Unfälle und Trübsale, die uns drücken, ohne menschliches Zuthun entstehen, so gedenke man der Lehre des Gesetzes, daß alles Heilsame aus der Quelle des göttlichen Segens fließe; alles Unheil sein Fluch sey; und es schrecke uns jener furchtbare Ausspruch²⁾: „Werdet ihr mir entgegen wandeln, so will ich auch euch entgegen wandeln.“ Diese Worte strafen unsern Stumpfsinn, wenn wir nach gemeiner Fleischeslust für zufällig halten, was irgend uns begegnet und weder durch die Wohlthaten Gottes uns zu seiner Verehrung erwecken, noch durch seine Züchtigungen uns zur Reue reizen lassen. Das eben war es, warum Jeremias und Amos so bitter die Juden strafeten, weil sie weder Gutes noch Böses von Gott ableiteten.³⁾ Dahin gehört auch des Jesaias Ausspruch⁴⁾: „Ich mache das Licht und schaffe die Finsterniß;

1) Epheser 6, 12. 2) 5 Mos. 28, 1 u. 3 Mos. 26, 23. 3) Klaglieder 3, 38. Amos 3, 6. 4) Jes. 45, 7.

ich gebe Frieden und schaffe das Uebel; ich bin der Herr, der solches Alles thut.“

9. Jedoch wird der Fromme die geringern Ursachen nicht übersehen. Er wird seine Wohlthäter nicht deshalb, weil er sie für Diener der göttlichen Gnade hält, gering achten, als ob sie für ihre Güte keinen Dank verdient hätten, sondern sich ihnen von Herzen verpflichtet fühlen, und ihnen gerne seine Dankbarkeit gestehen und nach Vermögen durch die That erweisen. Gott wird er in den empfangenen Wohlthaten als den ersten Urheber derselben verehren und preisen, aber auch die Menschen als seine Diener achten, und nach Verhältniß der Sache erkennen, daß er nach Gottes Willen denjenigen verpflichtet sey, durch deren Hand er ihm seine Güte bewies. Wenn er irgend einen Schaden durch Nachlässigkeit oder Unvorsichtigkeit erleidet, so wird er zwar erkennen, daß solches nach des Herrn Willen geschehen sey, aber auch es selbst sich beimessen. Wenn jemand an einer Krankheit starb, welchen er zu pflegen die Pflicht hatte, aber nachlässig behandelte, so soll er, obwohl er weiß, daß jener das Ziel erlangte, dem er nicht entgehen konnte, doch sein Vergehen deshalb nicht geringe achten, sondern weil er seine Obliegenheit gegen ihn nicht treulich erfüllt hat, es ebenso halten, als ob er durch Schuld seiner Nachlässigkeit gestorben wäre. Viel weniger soll er bei einem Mord oder Diebstahl den Betrug und die Bosheit seines Herzens mit dem Vorwande göttlicher Vorsicht entschuldigen, sondern in solcher Frevelthat Gottes Gerechtigkeit und des Menschen Bosheit, wie beide offenbar sich zeigen, erwägen und betrachten. In Hinsicht der Zukunft aber soll er vorzüglich solche Mittelursachen berücksichtigen. Denn er soll es als Segnungen des Herrn erkennen, wenn es ihm nicht an menschlicher Hülfe fehlen wird, deren er zu seiner Wohlfahrt bedarf; und so soll er nicht unterlassen Rath anzunehmen, nicht träge seyn, sich um den Beistand derjenigen zu bewerben, die ihn unterstützen können, sondern erwägend, daß alle Creaturen, die ihm hilfreich seyn können, von dem Herrn

ihm zugeführt werden, sie selbst als ersehene Werkzeuge der göttlichen Vorsehung zu seinem Besten gebrauchen. Und, da er nicht weiß, welchen Erfolg seine Unternehmungen haben werden, wobei er jedoch immer der Fürsorge des Herrn vertraut, soll er mit Eifer das erstreben, was ihm nützlich scheint, sofern er durch Verstand und Nachdenken es erreichen kann. Jedoch wird er bei seinen Entschlüssen nicht bloß seinem Sinne folgen, sondern der Weisheit Gottes sich empfehlen und durch seine Hand sich zum rechten Ziele leiten lassen. Er wird auf äußere Hülfsmittel nicht also sein Vertrauen setzen, daß, wenn sie da sind, er sich an ihnen in Sicherheit genügen lasse, oder wenn sie fehlen, er wie ein Berlorner zittere. Bloß auf Gottes Vorsehung wird er immerdar seine Zuversicht gründen und niemals durch Betrachtung gegenwärtiger Umstände von dem festen Hinblick sich abwenden lassen. So ergiebt Joab, obwohl er erkannte, daß der Ausgang der Schlacht in Gottes Hand und Willen stehe, sich demnach nicht der Unthätigkeit, sondern vollbringt mit Eifer was seines Berufs ist, dem Herrn aber überläßt er die Leitung des Ausgangs. „Lasset uns stark seyn, spricht er, für unser Volk und für die Städte Gottes. Der Herr aber thue, was ihm wohlgefällt.“ Dieselbe Erkenntniß wird uns, wenn wir aller Berwegenheit und verkehrtem Selbstvertrauen entsagen, zur steten Anrufung Gottes antreiben. Sie wird unsere Seelen mit guter Hoffnung kräftigen, also daß wir auf die Gefahren, die uns bedrohen, ruhig und tapfer hinabblicken.

10. Hier offenbaret sich das unschätzbare Glück eines frommen Herzens. Unzählig sind die Uebel, die das menschliche Leben belagern und eben so viel Tode drohen. Um nicht nach außen zu blicken, wie vieler tausend Krankheiten Wohnsiß ist der Körper, wie vielerlei Stoff von Krankheiten enthält und hegt er im innern verschlossen. Wie vielerlei Formen seines Untergangs trägt der Mensch mit sich herum und wie ist sein Leben gleichsam mit dem Tode verwickelt! Wie könnte man anders reden, wo weder Frost

oder Schweiß ohne Gefahr ist? Wohin du dich auch wendest, alles was dich umgiebt, ist nicht bloß unzuverlässig, sondern droht dir offen entgegen und scheint des Todes Nähe zu verkünden. Gehe zu Schiff, du bist einer Hand breit vom Tode entfernt. Besteige ein Pferd, an dem Straucheln eines Fußes hängt dein Leben. Wandle durch die Straßen der Stadt; so viel Ziegel auf den Dächern, so viel Gefahren umgeben dich. Ein Gewehr in deiner oder deines Freundes Hand, ist ein offner Feind. Wie viele wilde Thiere siehst du; sie sind zu deinem Verderben gerüstet. Magst du in deinem wohlbewahrten Garten dich einschließen, wo nichts als Lieblichkeit erscheineth, da lauert zuweilen die Schlange. Dein Haus immer dem Feuer zugänglich, droht bei Tage dir Armuth, bei Nacht auch Erdrückung. Der Acker, dem Hagel, dem Reife, der Dürre und anderm Wetter ausgesetzt, verkündet dir Mißwachs und durch denselben Hunger. Ich übergehe Vergiftungen, Heimtücke, Räuberei, offne Angriffe, die theils in unsern Häusern, theils draußen uns nachstellen. Muß nicht in solchen Engen der Mensch höchst unglücklich seyn, als der halblebend im Leben seinen ängstlichen und matten Dthem zieht, nicht anders als ob über seinen Nacken immer ein Schwerdt hinge? Du wirst sagen, solches geschehe selten oder wenigstens nicht immer, noch bei allen, niemals aber alles zugleich. Ich gestehe es; aber da wir durch die Beispiele anderer erinnert werden, daß auch uns dasselbe widerfahren könne, daß unser Leben nicht mehr als das ihrige eine Ausnahme machen müsse, so müssen wir ebenso fürchten, daß auch uns solches begegnen könne. Läßt sich etwas Unseligeres denken als ein solches Zagen? Dazu kommt, daß es Gott nicht zur Ehe gereichen würde, wenn man sagt, er habe den Menschen, das edelste der Geschöpfe, jeglichem blinden und zufälligen Stoß des Schicksals bloß gestellt. Aber hier haben wir bloß den Zweck, von des Menschen Elend zu reden, welches er empfinden muß, wenn er der Herrschaft des Schicksals anheim gegeben ist.

11. Aber wenn jenes Licht der göttlichen Vorsehung einmahl den Frommen umstrahlt hat, so wird er nicht bloß von der äußersten Furcht und Angst, sondern von aller Sorge befreit und erlöst. Denn so wie er mit Recht vor dem Zufall schaudert, so wagt er mit Sicherheit sich Gott zu vertrauen. Das ist sein Trost zu wissen, daß der himmlische Vater alles so in seiner Macht hat, so mit seinem Gebot und Wink regieret, so mit Weisheit leitet, daß nichts ohne seine Fügung geschehen kann; ferner daß er seinem Schutze übergeben und der Sorgfalt der Engel anvertraut, von keiner Gefahr weder des Wassers, noch des Feuers noch des Schwerdts könne berührt werden, als in sofern ihnen Raum zu gestatten Gott dem Herrscher gefällt. Also singt der Psalm¹⁾: „Er wird dich erretten von dem Stricke des Jägers und von verderblicher Pest mit seinem Fittich wird er dich decken und deine Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln; seine Wahrheit wird dir Schirm und Schild seyn. Du wirst nicht erschrecken vor dem Graun der Nacht, noch vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mittage verderbt u. u.“ Daher auch jene frohlockende Zuversicht der Heiligen²⁾: Der Herr ist mein Helfer, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menschen thun. Der Herr ist mein Beschützer; warum sollte ich zittern? Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, wenn ich schon mitten im Schatten des Todes wandle, will ich doch nicht aufhören zu hoffen.“ Woher anders diese unerschütterliche Ruhe als weil sie wissen, daß wenn auch die Welt dem Zufalle Preis gegeben zu seyn scheint, der Herr überall waltet, von dessen Thun sie nichts als Heil erwarten. Wenn ihre Wohlfahrt vom Teufel oder von boshaften Menschen bedroht wird, so würden sie, wenn

1) Psalm 91, 3. 2) Pf. 118, 6. Pf. 27, 3. Pf. 56, 5. u.

nicht der Gedanke und die Erwägung der Vorsehung sie stärkte, versinken müssen. Aber wenn sie bedenken, daß der Teufel und das ganze Heer der Frevler so überall von Gottes Hand, wie mit einem Zügel gebändigt werden, daß sie weder eine Uebelthat gegen uns ersinnen, noch auch zur Vollbringung derselben trotz alles Strebens einen Finger rühren können, als nur, in sofern er es ihnen gestattet, ja gebietet; und daß sie nicht nur von ihm in Banden gehalten, sondern auch zum Gehorsam gezügelt werden, so haben sie reichlichen Grund sich zu trösten. Denn so wie es in des Herrn Gewalt ist, ihre Wuth zu bewaffnen, und dahin zu lenken, wohin es ihm beliebt, also auch ihnen Maas und Ziel zu setzen, damit sie nicht nach Willkühr sich erheben. Gestützt auf diese Ueberzeugung, stellt Paulus seine Reise, von welcher er an einem Orte gesagt hatte¹⁾, daß sie vom Satan verhindert worden, anderswo in Gottes Zulassung.²⁾ Wenn er bloß gesagt hätte, daß das Hinderniß vom Satan gewesen sey, so würde er dem Anschein nach ihm zu viel Gewalt beigelegt haben, als ob es in seiner Hand stände, selbst die Rathschlüsse Gottes zu verhindern; nun aber, da er Gott als den Gebieter darstellt, von dessen Zulassung alle Reisen abhängen, so zeigte er zugleich, daß der Satan ohne seinen Willen nichts vermöge, was er auch unternähme. Auf dieselbe Weise spricht David, indem er sich bei den mannigfaltigen Wechselln, die das menschliche Leben unaufhörlich wälzen und drehen, in dieses Asyl zurückzieht: seine Zeiten ständen in Gottes Hand.³⁾ Er konnte seinen Lebenslauf oder seine Zeit in der einfachen Zahl setzen, aber durch die Benennung Zeiten wollte er ausdrücken, wie alle Wechsel des unbeständigen menschlichen Zustandes von Gott geleitet werden. Aus dem Grunde werden Rezin und der König von Israel, da sie zum Untergange von Juda verbündet brennende Fackeln schienen, das Land zu verderben und zu verzehren, von den

1) 1 Thessal. 2, 18. 2) 1 Corinth. 16, 7. 3) Psalm 31, 16.

Propheten rauchende Feuerbrände genannt¹⁾, die nur einen mäßigen Rauch aushauchen könnten. So wird Pharaon, als len furchtbar durch Macht, Stärke und Heeresmenge selbst einem Seeungeheuer, seine Truppen den Fischen verglichen. Also verkündet Gott, daß er den Anführer und sein Heer mit seinem Hamen fangen und wohin es ihm beliebe, ziehen werde. Endlich, um nicht länger hiebei zu verweilen, wird man leichtlich erkennen, daß Unkunde der Vorsehung ein äußerstes Elend sey, in Erkenntniß derselben aber große Seligkeit liege.

12. Ueber die Vorsehung Gottes, sofern sie zum Unterricht und Trost der Gläubigen gereicht (denn zur Befriedigung eiteler Neugierde kann nichts genügen und ist auch nicht zu wünschen), würde genug gesagt seyn, wenn nicht etliche wenige Stellen anzudeuten schienen, daß, dem entgegen, was wir oben gelehrt haben, der Rathschluß Gottes nicht fest und unabänderlich bestehe, sondern nach dem Verhältnisse niederer Dinge veränderlich sey.²⁾ Vorerst wird zuweilen einer Reue Gottes erwähnt, wie daß ihn die Erschaffung des Menschen gereut habe, Saul's Erhebung zur Königswürde, daß ihn des Unglücks, womit er sein Volk zu züchtigen beschloffen hatte, gereuen werde, sobald er eine Umkehr desselben bemerken würde.³⁾

Ferner werden einiger Abänderungen seiner Beschlüsse erwähnt. Durch den Jonas hat er den Nineviten verkündet, daß nach 40 Tagen Nineve untergehen werde, und doch wurde er bald darauf durch ihre Reue zu einem gnädigern Verhalten bewegt. Dem Hiskias hatte er durch den Mund des Jesaias den Tod angekündet, doch ließ er durch dessen Thränen und Bitten sich bewegen, ihn zu verzögern. Hieraus folgern viele, Gott habe nicht nach ewigem Rathschluß die Schicksale der Menschen bestimmt, sondern beschliesse nach eines jeden Verdienst, oder jenachdem

1) Jes. 7, 4. 2) 1 Mos. 6, 6. 3) 1 Sam. 15, 11. Jerem. 18, 8. Jonas 3, 4 u. 10. Jes. 38, 1 u. 5. 2 Kön. 20, 1 u. 5.

er es für recht und billig halte, auf einzelne Jahre, Tage und Stunden dieses oder jenes. Was die Neue betrifft, so kann solche eben so wenig Gott beigelegt werden, als Unwissenheit oder Irrthum oder Ohnmacht; denn wenn niemand sich mit Wissen und Wollen in die Nothwendigkeit versetzt, etwas bereuen zu müssen, so werden wir Gott keine Neue beilegen ohne zugleich zu behaupten, er wisse entweder nicht was zukünftig sey, oder er könne demselben nicht entgehen, oder er fasse voreilig und unüberlegt einen Beschluß, dessen ihn bald darauf gereue. Dies aber ist so weit entfernt von dem Sinne des heil. Geistes, daß er selbst bei Erwähnung der Neue sagt: Gott könne nicht durch Neue geleitet werden, weil er nicht ein Mensch sey, den etwas gereuen könne.¹⁾ Es ist zu bemerken, daß in demselben Kapitel beides so verbunden wird, daß die Vergleichung den Schein eines Widerspruchs aufs beste aufhebt. Die Veränderung wird figurlich dargestellt, daß Gott die Erwählung Sauls zum Könige gereue; bald darauf wird hinzugefügt: „Der Held in Israel lüget nicht und gereuet ihn nicht; denn er ist nicht ein Mensch, daß ihn etwas gereuen sollte.“ Mit diesen Worten wird deutlich und ohne Figur die Unveränderlichkeit behauptet. Also ist ohne Zweifel die Bestimmung Gottes in der Regierung menschlicher Dinge unwandelbar und über alle Neue erhaben. Und damit seine Selbstständigkeit nicht zweifelhaft sey, sind auch seine Feinde gezwungen, ihm Zeugniß zu geben; denn Bileam mußte wider seinen Willen in die Worte ausbrechen: Gott sey nicht wie ein Mensch daß er lüge, noch wie eines Menschen Kind, daß er sich wandle und es sey unmöglich, daß er nicht thue, was er gesprochen, nicht erfülle, was er geredet hat.

13. Was bedeutet also die Benennung Neue? Nichts anderes als was alle andere Redeformeln, welche uns Gott menschlich darstellen. Denn weil unsere Schwachheit

1) 1 Sam. 15, 29.

nicht zu seiner Höhe reicht, so muß die Beschreibung, die uns von ihm gegeben wird, unserer Fassungskraft angemessen seyn, um von uns verstanden zu werden. Die Art der Herablassung zu uns besteht darin, daß er sich also uns darstellt, nicht wie er an sich ist, sondern wie er von uns begriffen wird. Obwohl entfernt von jeglicher Leidenschaft und Affect bezeugt er, daß er den Sündern zürne. Wie wir also wenn wir von einem Zürnen Gottes hören uns nicht irgend eine Bewegung in ihm denken dürfen, sondern vielmehr solche Redeweise als eine von unserer Empfindung entlehnte ansehen müssen, indem Gott, so oft er sein Gericht ausübt, gleichsam einen Zürnenden darstelle; so müssen wir auch unter dem Worte Reue nichts anders verstehen, als Abänderung des Geschehenen, weil die Menschen durch Veränderung dessen was sie gethan haben, anzudeuten pflegen, daß es ihnen mißfalle. Weil nun jegliche Abänderung bei den Menschen eine Verbesserung desjenigen bezweckt, was ihnen mißfällt, und die Verbesserung aus Reue (Mißfallen) entspringt, so wird durch das Wort Reue das bezeichnet, was Gott in seinen Werken ändert. Indessen wird weder sein Rathschluß, noch sein Wille, noch Neigung verwandelt, sondern, was er von Ewigkeit vorgesehen, gebilligt, beschlossen hatte, verfolgte er in stetem Gleichmaße, wie auch die plötzliche Umwandlung den Augen der Menschen erscheint.

14, Wenn nun die heil. Schrift erzählt, wie den Nineviten, der schon verkündete Untergang erlassen, und dem Hiskias nach Ankündigung des Todes sein Leben verlängert sey, so lehret sie nicht, daß die Rathschlüsse Gottes aufgehoben worden. Welche so denken, mißverstehen die Ankündigungen, welche, obwohl sie schlechtweg bejahen, dennoch eine geheime Bedingung in sich enthalten, wie aus dem Erfolg selbst einleuchtet. Denn warum sandte der Herr den Jonas¹⁾ zu den Nineviten, um ihnen den Untergang der

1) Jon. 3, 10.

Stadt vorherzuverkündigen? Warum ließ er durch den Jesaias¹⁾ dem Hiskias den Tod ansagen? Er konnte ja auch jene und diesen verderben, ohne Ankündigung ihres Unglücks. Also etwas anderes hatte er zum Zweck, als daß jene von ihrem Tode benachrichtigt denselben von ferne kommen sehen sollten. Nämlich er wollte nicht ihren Untergang, sondern ihre Besserung, damit sie nicht untergingen. Wenn also Jonas weißsagt, daß Ninive nach 40 Tagen untergehen werde, so geschieht dies, damit es nicht untergehe. Wenn dem Hiskias die Hoffnung eines längern Lebens genommen wird, so geschieht es deshalb, damit er ein längeres Leben erhalte. Wer sieht also nicht, daß der Herr durch solche Drohungen, die, welche er schreckte, zur Buße habe erwecken wollen, damit sie dem Gerichte, welches sie durch ihre Sünde verdient hatten, entgehen möchten. Ist dem also, so führt uns die Beschaffenheit der Dinge dahin, daß wir in der einfachen Ankündigung die verschwiegene Bedingung erkennen. Dies wird auch durch ähnliche Beispiele bestätigt: Indem der Herr dem König Abimelech vorwirft, daß er dem Abraham sein Weib geraubt, bediente er sich der Worte²⁾: „Siehe du wirst sterben, des Weibes wegen, die du genommen hast; denn sie ist einem Manne verbunden.“ Nachdem aber jener sich entschuldigt hat, redet er: „Gib dem Manne sein Weib wieder; denn er ist ein Prophet und wird für dich beten, daß du lebest. Wo du sie aber nicht wieder giebst, so wisse, daß du des Todes sterben mußt und alles was dein ist.“ Siehst du, wie er mit dem ersten Ausspruch seine Seele heftig erschütterte, um ihn zur Genugthuung bereit zu machen, mit dem andern aber seinen Willen deutlich erklärt? Wenn es mit andern Stellen sich eben so verhält, so schließe nicht daraus, daß dem frühern Rathschlusse Gottes etwas entzogen sey, weil er nicht vollführte, was er angekündigt hatte. Denn der

1) Jes. 38, 5. 2) 1 Mos. 20, 3.

Herr bahnt vielmehr seiner ewigen Fügung den Weg, indem er durch Ankündigung der Strafe diejenigen zur Buße auffordert, welche er schonen will, ohne an seinem Willen, auch nicht einmal in seiner Rede etwas zu ändern; nur drückt er nicht buchstäblich aus, was dem Verständnisse offen liegt. Denn wahr muß bleiben das Wort des Jesaias 1): „Der Herr der Heerscharen hat es beschlossen und wer will es wehren? Seine Hand ist ausgereckt! Wer will sie wenden?“

Kapitel XVIII.

Gott bedient sich der Gottlosen und lenket ihre Gesinnungen zur Vollziehung seiner Gerichte, so, daß er selbst von jeglichem Vorwurf frei bleibt.

Aus andern Schriftstellen, wo von Gott gesagt wird, daß er den Satan selbst und alle Verworfenen nach seinem Willen leite oder ziehe, erhebt sich eine schwierigere Untersuchung. Denn wie er, indem er durch sie wirkt, von allem Antheil an ihren Vergehungen und von jeglicher Schuld bei dem gemeinsamen Werke frei bleibe, seine Werkzeuge aber mit Gerechtigkeit verdamme, dieß faßt schwerlich der Sinn des Fleisches. Deshalb hat man eine Unterscheidung zwischen Thun und Zulassen erfunden. Denn es schien vielen ein unauflöslicher Knoten, daß der Satan und alle Gottlosen so in der Hand und Gewalt Gottes seyn sollen, daß er ihre Bosheit, zu welchem Zweck es ihm wohlgefällt, lenke, und ihrer Frevel sich bediene, um seine Gerichte zu vollziehen. Ihre Bedenklichkeit wäre vielleicht zu entschul-

1) Jes. 14, 27.

digen, insofern die Furcht vor einem scheinbaren Widerspruch sie erzeugte, wenn sie nur nicht die Gerechtigkeit Gottes in verkehrter Weise durch eine Lüge zu rechtfertigen und gegen allen Vorwurf zu sichern suchten. Es scheint widersprechend, daß ein Mensch mit Willen und auf Geheiß Gottes verblendet und darnach für seine Verblendung gestraft werde. Also suchen sie sich durch die Ausflucht zu helfen, es geschehe nur mit Zulassung, nicht aber mit Willen Gottes. Aber er selbst, laut verkündend, daß er es thue, verwirft jene Ausflucht.

Daß sie aber nichts thun mit geheimer Zulassung Gottes, noch auch durch eigene Berathschlagung etwas bewirken können, was er selbst nicht schon bei sich beschlossen hat und in verborgener Leitung herbeiführe, wird durch unzählige deutliche Zeugnisse erwiesen. Gewiß bezieht sich der vorhin angeführte Ausspruch des Psalms: daß Gott alles, was er will thue, auf alle Handlungen der Menschen. Wenn Gott, wie dort ohne alle Ausnahme gesagt wird, der Kriege und des Friedens einziger Lenker ist, wer wird denn zu behaupten sich erkühnen, daß, ohne sein Wissen oder Zuthun die Menschen blindlings ihren Trieben folgen? Aber besondere Beispiele werden mehr Licht geben. Aus dem ersten Kapitel Hiob wissen wir, daß Satay sich vor Gott stellte, um seine Befehle zu empfangen, nicht minder als die Engel, welche freiwillig gehorchen; zwar in Weise und Zweck verschieden, doch so, daß er nichts unternehmen kann ohne Gottes Willen. Obschon nun eine bloße Zulassung zu erfolgen scheint, den heiligen Mann zu betrüben, so schließen wir doch aus der Wahrheit des Ausspruchs¹⁾: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; wie es Gott gefiel, so geschah es;“ daß der Urheber seiner Prüfung, deren Werkzeuge Satay und die frevelnden Räuber waren, Gott gewesen sey. Der Satay hat den Zweck, den heiligen Mann durch

1) Hiob 1. 21.

Verzweiflung in Wuth zu bringen; die Sabäer kommen herbei, grausam und gottlos fremdes Gut zu rauben. Hiob erkennt, daß er durch Gottes Leitung aller seiner Güter beraubt und arm geworden sey, weil es Gott so gefallen. Mögen also Menschen oder Satan selbst thun was sie wollen, Gott hält dennoch das Ruder und leitet ihre Unternehmungen zur Vollziehung seiner Gerichte. Gott will, daß der treulose König Ahab getäuscht werde; der Teufel erbietet dazu seinen Dienst, er wird gesendet mit dem bestimmten Befehl, ein lügenhafter Geist zu seyn in dem Munde aller Propheten.¹⁾ Wenn die Verblendung und Thorheit Ahabs Gottes Gericht ist, so verschwindet das Trugbild einer bloßen Zulassung, weil es lächerlich seyn würde, wenn ein Richter bloß zuließe was geschehen soll, nicht aber zugleich beschlösse und die Ausführung den Dienern übertrüge. Die Juden haben den Vorsatz, Christum zu tödten; Pilatus und die Soldaten gehorchen ihrer rasenden Mordlust; dennoch bekennen die Jünger in feierlicher Rede, daß alle jene Gottlosen nichts anders gethan haben, als was Gottes Hand und Rathschluß beschlossen habe.²⁾ So hatte schon vorher Petrus gepredigt, daß er aus bedachten Rath und Vorsehung Gottes hingegeben worden sey, um getödtet zu werden³⁾; als ob er sagte: Gott, dem nichts vom Anfang an verborgen blieb, habe wissend und wollend beschlossen, was die Juden vollführten. Eben so sagt er an einer andern Stelle⁴⁾: Gott habe durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündet, wie Christus leiden sollte und es also erfüllet. Absalom begeht eine abscheuliche That, indem er mit Blutschande das Bett seines Vaters befleckt; doch sagt Gott, daß dies sein Werk sey; denn so lauten die Worte⁵⁾: „Du hast es heimlich gethan; ich aber will dies thun vor dem ganzen Israel und an der Sonne.“ Jere-

1) 1 Kön. 22, 20—23. 2) Apftg. 4, 48. 3) Apftg. 2, 23. 4) Apftg. 3, 18. 5) 2 Samuel 16, 22. — 12, 12.

mias nennt die Grausamkeiten, welche die Chaldäer in Juda ausübten, Gottes Werk.¹⁾ So wird Nebucadnezar Gottes Knecht genannt. Gott sagt es laut an mehreren Stellen²⁾, daß durch seinen Wink, durch den Schall seiner Posaunen, durch seinen Befehl die Gottlosen zum Kriege aufgerufen werden; Assyrien nennt er die Ruthe seines Zorns und ein Beil, das er in seiner Hand bewegt; der Untergang der heiligen Stadt und den Sturz des Tempels nennt er sein Werk. David widerstrebt Gott nicht, sondern erkennt ihn als den gerechten Richter, indem er bekennet, daß Simei auf sein Geheiß ihm fluche.³⁾ In der heiligen Geschichte wird oft wiederholt, daß alles, was geschieht, von dem Herrn komme; so der Abfall der zehn Stämme, der Untergang der Söhne Eli u. dgl. m.⁴⁾ Welche nur einigermaßen mit der Schrift bekannt sind, sehen, daß ich aus vielen Zeugnissen der Kürze wegen nur wenige anführe, woraus jedoch mehr als hinlänglich erhellet, wie thöricht diejenigen denken und reden, welche an die Stelle der Vorsehung Gottes eine nackte Zulassung setzen, als ob er auf der Warte sitzend, zufällige Ereignisse erharret und so seine Gerichte von der Menschen Willkühr abhingen.

2. Was nun die geheimen Regungen betrifft, so muß das, was Salomo von dem Herzen des Königs sagt⁵⁾, „daß er es lenke, wohin er wolle,“ auf das ganze Menschengeschlecht angewendet werden, und es ist eben so viel, als ob er gesagt hätte: Alles, was wir in unserm Herzen uns vornehmen, werde durch die geheime Leitung Gottes zu seinem Ziele geführt. Und wahrlich, wenn er nicht in dem Innern der menschlichen Seelen wirkte, so könnte nicht mit Recht gesagt werden, daß er den Weisen ihre Weisheit, und den Greisen ihre Klugheit, und den Fürsten der Erde ihr Herz nähme, so daß sie auf Abwegen umher irren.

1) Jerem. 50, 23. 2) Jes. 5, 26. — 10, 5. — 19, 25. 3) 2 Sam. 16, 10. 4) 1 Kön. 11, 31. 1 Sam. 2, 34. 5) Jes. 29, 14. Ps. 107, 40. Ez. 7, 26. 3 M. 26, 36.

Hierhin gehört auch, was wir oft gelesen, daß die Menschen gezittert haben, jenachdem sein Schrecken ihre Herzen ergriffen.¹⁾ So ging David ohne Jemandes Wissen aus Sauls Lager, weil ein Schlaf vom Herrn auf Alle gefallen war. Aber nichts kann deutlicher seyn, als die oft wiederholten Aussprüche, daß er die Herzen der Menschen verblende, sie mit Blindheit schlage, betäube, in Thorheit hingebende, verhärte und verstocke.²⁾ Viele verstehen auch dies von der Zulassung, als ob er die Verworfenen aufgebend sie vom Satan verblenden lasse. Aber da der heilige Geist deutlich sagt, daß sie nach dem gerechten Urtheil Gottes mit Blindheit und Thorheit geschlagen werden, so ist jene Erklärung durchaus verwerflich. Es heißt³⁾, er habe das Herz Pharaos verhärtet, desgleichen auch es gebeugt und gestärkt. Einige suchen durch abgeschmackte Verdrehung dieser Redensarten einen andern Sinn zu geben, indem sie, weil anderswo von Pharaos gesagt wird, er selbst habe sein Herz verstockt, seinen Willen als Ursache der Verstockung annehmen. Als ob beide Dinge sich nicht aufs Beste vereinigen ließen, so daß, obwohl auf verschiedene Weise der Mensch zugleich handele, wo von Gott gehandelt wird! Ich richte das, was sie einwenden, gegen sie selbst: Wenn das Verstocken eine bloße Zulassung bezeichnet, so wird auch die Regung der Verstocktheit nicht eigentlich im Pharaos seyn können. Ferner, wie fade und abgeschmackt wäre die Auslegung, als ob Pharaos sich nur hätte verstocken lassen. Dazu schneidet die Schrift solchen Verdrehungen den Weg ab: „Ich will sein Herz halten,“ spricht Gott. So sagt auch Moses von den Bewohnern Canaans⁴⁾: sie seyen in die Schlacht gezogen, weil Gott ihre Herzen gestärkt habe. Dasselbe wird von einem andern Propheten wiederholt⁵⁾: „Er verkehrte ihr Herz, daß sie seinem Volke gram wurden.“⁶⁾ Ebenso spricht er beim Jesaias⁷⁾: er

1) 1 Sam. 26, 12. 2) Röm. 1, 26. — 11. 8. 3) 2 Mos. 8, 15. 4) 2 Mos. 4, 24. 5) Jos. 11, 20. 6) Ps. 105, 25. 7) Jes. 10, 9.

wolle die Aſſyrer gegen das treuloſe Volk ſenden und beſehlen zu plündern und zu rauben, nicht als ob er Gottloſe und haßſtarrige Menſchen belehren wollte zu freiwilligem Gehorſam, ſondern weil er ſie zwingen will, ſeine Gerichte zu vollziehen, ebenſo als ob ſie ſeine Gebote in ihre Herzen geſchrieben hätten. Daraus erhellet, daß ſie durch gewiſſe Beſtimmung Gottes angetrieben worden. Ich gebe zwar zu, daß Gott oftmalß mittelſt des Satans auf die Verworfenen wirke, aber ſo, daß auf ſeinen Antrieb der Satan ſelbſt in ſeiner Weiſe wirke und ſo weit, als ihm verſtattet iſt. Ein böſer Geiſt beunruhigt Saul, aber es wird geſagt, er ſey von Gott, damit wir wiſſen, daß Sauls Raſerei aus Gottes gerechter Beſtrafung hervorgehe.¹⁾ Ebenſo wird geſagt, daß der Satan die Herzen der Ungläubigen verblende; aber woher dies anders, als in ſo fern die Wirksamkeit des Irrthums von Gott ſelbſt herkommt, ſo daß diejenigen, welche ſich weigern der Wahrheit zu gehorchen, den Lügen glauben?²⁾ In erſterer Hinſicht wird geſagt: „Wenn ein Prophet fäliſchlich etwas redet, ſo habe ich, der Herr, ihn getäuſcht.“³⁾ In zweiter Hinſicht aber heiſt es: „er ſelbſt gäbe die Menſchen hin in ihren verkehrten Sinn und in ihrer Herzen Gelüſte, weil er der Urheber ſeiner gerechten Beſtrafung iſt, Satan aber nur ein Diener.“⁴⁾ Weil indeß im zweiten Buche, wo wir über den freien oder unfreien Willen des Menſchen reden werden, dieſer Gegenſtand von neuem ſeine Behandlung finden wird, ſo glaube ich hier in der Kürze, ſo viel nöthig war, geſagt zu haben. Die Hauptſache iſt folgende: da Gottes Wille als Urſache aller Dinge genannt wird, ſo wird ſeine Vorſehung als die leitende Kraft in allen Beſchlüſſen und Werken der Menſchen dargeſtellt, welche nicht bloß an den Auserwählten, die von ſeinem heil. Geiſte regiert werden, ſich äußert, ſondern auch die Verworfenen zum Gehorſam zwingt.

1) 1 Sam. 16, 14. 2) 2 Cor. 4, 4. 3) Ez. 14, 9. 4) Röm. 1, 28.

3. Wenn ich bisher nur das angeführt habe, was offen und unzweifelhaft in der Schrift gelehrt wird, so mögen diejenigen, welche die himmlischen Aussprüche zu verunstalten sich erkühnen, bedenken, welches ein Gericht sie sich anmaßen. Denn, indem sie durch vorgebliches Nichtwissen sich den Schein der Bescheidenheit zu geben suchen, kann etwas vermessener seyn, als dem Ansehen Gottes auch nur ein Wörtchen entgegen zu setzen? Mir scheint es anders, oder, dies mag ich nicht berühren. Wenn sie aber unumwunden lästern, was gewinnen sie dadurch, daß sie den Himmel anspeien? Neu ist diese Art von Frechheit nicht; denn zu allen Zeiten gab es Frevler und Gottlose, die dies Stück der Lehre mit rasendem Munde anbellten. Aber sie werden, was einst der Geist durch den Mund Davids aussprach, als Wahrheit empfinden, nämlich: „daß Gott siege, wenn er gerichtet wird.“¹⁾ David straft hier versteckter Weise die tolle Frechheit der Menschen, die aus ihrem Rothe nicht bloß gegen Gott streiten, sondern auch sich das Recht anmaßen, ihn zu verdammen. Zugleich zeigt er in der Kürze, daß die Lästerungen, die sie gegen den Himmel ausspeien, Gott nicht hindern, seine Gerechtigkeit durch die zerstreuten Rebel der Lästerungen leuchten zu lassen, und wie auch unser Glaube, weil er in Gottes Wort gegründet, die Welt überwindet, aus seiner Höhe auf jenen Rebel herabblickt.²⁾ Denn ihr erster Einwurf, daß, wenn nichts ohne den Willen Gottes geschähe, zwei entgegengesetzte Willen in ihm seyen, weil er im verborgenem Rathschluß beschliesse, was er in seinem Gesetz öffentlich verboten hat, wird leicht beseitigt. Ehe ich jedoch darauf antworte, muß ich die Leser abermals erinnern, daß diese Verdrehung nicht gegen mich, sondern gegen den heiligen Geist gerichtet sey, der dem heiligen Manne Hiob das Bekenntniß eingab, „wie es Gott gefiel ist's geschehen;“ da er von Räubern geplündert in ihrer Frevelthat und Beleidigung

1) Ps. 51, 6. 2) 1 Joh. 5, 4.

eine gerechte Heimsuchung Gottes erkannte. Was sagt die Schrift an einer andern Stelle? „Die Söhne Eli gehorchten ihres Vaters Stimme nicht, denn der Herr war Willens, sie zu tödten.“¹⁾ Ein anderer Prophet verkündet²⁾: „Gott der im Himmel wohnt, thut alles, was er will.“ Ich habe schon deutlich genug gezeigt, daß Gott der Urheber alles desjenigen genannt wird, was jene Richter nur seiner müßigen Zulassung zugestehen wollen. Er bezeugt, daß er das Licht schaffe und die Finsterniß, das Gute und das Böse mache, daß kein Uebel geschehe, was er selbst nicht thue.³⁾ Mögen sie nun sagen, ob er wollend oder nicht wollend seine Gerichte übe. Wie Moses lehrt, daß derjenige, der durch zufälligen Wurf eines Beils getödtet wird, von Gott in die Hand seines Mörders gegeben sey⁴⁾, so sagt die ganze Kirche beim Lucas⁵⁾, Herodes und Pilatus hätten sich verschworen zu thun, was Gottes Hand und Rath zuvor bedacht, das geschehen sollte. Und fürwahr, woher uns die Erlösung, wenn Christus nicht nach Gottes Willen gekreuzigt worden wäre. Daraus aber folgt nicht, daß der Wille Gottes mit sich selbst streite oder sich ändere, oder sich stelle, als ob er nicht wolle, was er will, sondern in sich selber einig und einfach scheint er nur uns ein vielfacher, weil wir nach der Schwäche unseres Verstandes nicht einzusehen vermögen, wie er, daß eins und dasselbe geschehe, auf verschiedene Weise wolle und nicht wolle. Wenn Paulus die Berufung der Heiden ein verborgenes Geheimniß genannt hat, so setzt er sogleich hinzu, daß in derselben sich die mannigfaltige Weisheit Gottes offenbaret habe. Wenn nun unserm blödsichtigem Verstande die Weisheit Gottes als eine mannigfaltige erscheint (oder als eine vielgestaltete, wie ein alter Ausleger es gegeben hat), müssen wir denn deshalb eine Verschiedenheit in Gott selbst uns träumen, als ob er

1) 1 Sam. 2, 25. 2) Ps. 115, 3. 3) Jes. 45, 7. Amos 3, 6.

4) 5 Mos. 19, 5. 5) Apg. 4, 28.

seinen Rathschluß ändere, oder nicht mit sich selbst übereinstimme? Vielmehr, wo wir nicht begreifen, wie Gott wollen könne, daß etwas geschehe, was er zu thun verbietet, mögen wir unsere Schwachheit bedenken und zugleich erwägen, daß das Licht, in welchem er wohnet, nicht ohne Grund ein unzugängliches genannt werde, weil es von Dunkel umhüllt ist. Darum werden alle Frommen und Demüthigen gern dem Ausspruch Augustinus beistimmen, wenn er sagt, daß der Mensch zuweilen mit gutem Willen wolle, was Gott nicht will; wie wenn ein guter Sohn will, daß sein Vater leben möge, indes Gott will, daß er sterbe. Umgekehrt sey es möglich, daß der Mensch eins und dasselbe mit bösem Willen wolle, was Gott mit gutem Willen will, wie wenn ein böser Sohn will, daß sein Vater sterbe und Gott dasselbe will. Also jener will, was Gott nicht will, dieser aber will, was auch Gott will. Und dennoch stimmt die kindliche Liebe des erstern vielmehr mit dem guten Willen Gottes überein, obgleich er etwas anders will, als die Lieblosigkeit des letztern, der dasselbe will. So groß ist der Unterschied zwischen dem, was dem Menschen und was Gott zu wollen geziemt, und auf welchen Zweck sich Jedes Wille beziehe, um gebilligt oder mißbilligt zu werden. Denn was Gott gut will, erfüllt er durch den bösen Willen böser Menschen. Kurz vorher hatte er gesagt, die abgefallenen Engel und alle Verworfenen hätten, insofern es sie selbst angehet, gethan was Gott nicht wollte; aber in Hinsicht auf die Allmacht Gottes, hätten sie dies keinesweges vermocht, weil, indem sie gegen Gottes Willen handeln, in Betreff ihrer sein Wille geschehen ist. Darum ruft er aus¹⁾: Groß sind die Werke des Herrn; erwünscht nach allem seinen Willen; so daß auf wunderbare und unaussprechliche Weise nicht ohne seinen Willen geschieht, was sogar wider seinen Willen geschieht; weil es nicht geschehen würde, wenn er es nicht zuließe; und er läßt es nicht wider Willen, son-

1) Pf. 111, 2.

dem wollend zu, und er der Gute würde nicht zulassen, daß etwas böse geschehe, wenn nicht er der Allmächtige auch bei dem Bösen es wohl machen könnte.

4. Auf diese Weise löset sich auch, ja verschwindet von selbst der zweite Einwurf: daß wenn Gott nicht bloß der Gottlosen sich bedient, sondern auch ihre Beschlüsse und Neigungen leitet, er aller Verbrechen Urheber sey, und daß folglich die Menschen ungerecht verdammt werden, wenn sie vollbringen was Gott beschlossen hat, weil sie seinem Willen gehorchen. Denn fälschlich wird hier Gebot mit Wille vermischt, welcher letztere von jenem, wie aus unzähligen Beispielen erhellt, sehr weit verschieden ist. Denn obgleich Gott, als Absalom seines Vaters Weiber entehrte¹⁾, wollte, daß durch diese Schmach Davids Ehebruch gestraft werden sollte, so hat er doch nicht dem frevelhaften Sohne geboten, die Blutschande zu begehen, als nur in Hinsicht auf David etwa ebenso, wie er von Simeis Schmähungen redet. Denn indem er aussagt, daß dieser auf Gottes Geheiß ihm fluche, will er keinesweges dessen Gehorsam loben, als ob jener freche Hund Gottes Befehlen folge, sondern indem er dessen Zunge als Gottes Geißel erkennet, läßt er sich geduldig züchtigen. Es ist wohl zu bemerken, daß die Gottlosen, durch welche Gott seine verborgenen Rathschlüsse ausführt, nicht zu entschuldigen sind, als ob sie seinem Gebote gehorchten, welches sie absichtlich und nach eigenem Gelüste verletzten. Ein auffallendes Beispiel, auf welche Weise das, was die Menschen verkehrter Weise thun, aus Gott sey und von seiner verborgenen Vorsicht geleitet werde, ist die Wahl des Königs Jerobeam.²⁾ Hier wird die Unbesonnenheit und Verwegenheit des Volkes strenge verdammt, weil es die von Gott verordnete Regentensfolge umgestossen und treulos von dem Hause Davids abgefallen; und doch wissen wir, daß er dessen Salbung gewollt habe. Daher ist auch in den Worten des Hoseas³⁾

1) 2 Sam. 16, 10. 2) 1 Kön. 12, 20. 3) Hos. 8, 4 u. 9, 13, 14.

eine Art von scheinbarem Widerspruch. Denn nachdem Gott sich beklagt hat, daß jene Herrschaft wider sein Wissen und Wollen errichtet sey, sagt er anderswo, er habe Jerobeam in seinem Zorn zum König gemacht. Wie stimmt dies zusammen, daß Jerobeam nicht durch Gott regiert habe und doch von ihm zum Könige gesetzt sey? Auf folgende Weise: Weil das Volk nicht von der Familie Davids abfallen konnte ohne das von Gott ihm aufgelegte Joch abzuschütteln, so war doch Gott selbst nicht die Freiheit benommen, auf solche Weise den Uhdank Salomons zu bestrafen. Wir sehen also wie Gott, ohne die Treulosigkeit zu wollen, den Abfall gerechter Weise zu anderm Zwecke wolle. Daher wird auch Jerobeam wider seine Erwartung durch die heilige Salbung zur Herrschermwürde geführt. Auf solche Weise, sagt die heilige Geschichte, wurde von Gott ein Feind erweckt, der Salomons Sohn der Herrschaft seines Vaters beraubte. Mögen die Leser beides sorgfältig erwägen, wie nämlich, da es Gott gefallen hatte, daß das Volk unter dem Zepter eines einzigen Königs stehen sollte, die Trennung desselben in zwei Theile wider seinen Willen geschieht, und dennoch die Trennung in seinem Willen den Anfang nahm. Denn gewiß, daß der Prophet dem Jerobeam, der nicht daran dachte, durch sein Wort und die Salbung Hoffnung zur Königswürde einflößt, geschieht weder wider Wissen noch Willen Gottes, der es eben geboten hatte; und dennoch wird mit Recht die Empörung des Volks verdammt, weil es gleichwie wider Gottes Willen von Davids Nachkommen abfällt. Deshalb wird auch nachher hinzugesagt, daß Rehabeam die Bitten des Volkes übermüthig verschmäht habe, dies sey von Gott geschehen, damit das Wort, welches er durch seinen Diener Abihu gesprochen, erfüllt würde. Siehe, wie widerwillen Gottes die heilige Einheit zerrissen, und doch mit seinem Willen zehn Stämme dem Sohn Salomons entzogen werden. Diesem folge ein ähnliches Beispiel, wo mit Zustimmung, ja mit Hülfe des Volkes die Söhne des Königs Ahab erwürgt und dessen ganzer

Stamm vertilgt werden.¹⁾ Mit Wahrheit sagt Jehu, es sey keines der Worte Gottes auf die Erde gefallen, sondern er habe gethan, was er durch den Mund seines Knechtes Elias geredet. Und doch straft er die Bürger Samariens, weil sie dazu geholfen. Seyd ihr gerecht? spricht er. Wenn ich gegen meinen Herrn mich verschworen habe, wer hat alle diese getödtet? Ich habe schon, wenn ich nicht irre, deutlich entwickelt, wie in einem und demselben Werke des Menschen Frevel sich offenbare und Gottes Gerechtigkeit hervorleuchte; und bescheidenen Seelen wird immer Augustinus Antwort genügen: da der Vater den Sohn, und Christus seinen Leib und Judas den Herrn dargegeben hat, warum anders ist in dieser Ueberantwortung Gott gerecht, der Mensch schuldig, als weil in Einer Sache, die sie gethan, die Ursache nicht Eine ist, warum sie solche gethan haben? Sollte sich aber jemand nicht darein finden können, wenn wir jetzt sagen, daß keine Uebereinstimmung Gottes mit dem Menschen statt finde, wenn dieser auf jenes gerechten Antrieb thut, was er nicht darf, der erinnere sich eines andern Ausspruchs Augustinus: Wer müßte nicht vor jenen Gerichten erzittern, wo Gott in den Herzen der Bösen wirkt was er will und dennoch nach ihrem Verdienst ihnen vergilt? Und fürwahr bei Judas Verrath wird es eben so wenig erlaubt seyn, die Schuld des Verbrechens Gott zuzuschreiben, der selbst wollte, daß sein Sohn sollte dem Tode übergeben werden und ihn in den Tod gab, als dem Judas die Ehre der Erlösung beizulegen. Anderswo bemerkt sehr wahr derselbe Schreiber: bei dieser Untersuchung frage Gott nicht, was die Menschen gekonnt, oder was sie gethan, sondern was sie gewollt haben, so daß Vorsatz und Wille zur Rechenenschaft kommen. Welchen solches hart dünket, die mögen ein wenig bedenken, ob ihr Murrstimm verzeihlich sey, womit sie durch die deutlichsten Zeugnisse der Schrift bestätigte

1) 1 Kön. 10, 7.

Dinge, weil sie ihren Begriff übersteigen, verwerfen, und darüber zürnen, daß Sachen verhandelt werden, welche Gott, wenn er sie nicht für wissenschaftlich erkannt hätte, niemals durch seine Propheten und Apostel würde haben lehren lassen. Denn unsere Weisheit muß nichts anders seyn, als, mit demüthiger Lernbegierde das anzunehmen, und zwar ohne Ausnahme, was in den heiligen Schriften gelehrt wird. Welche aber mit Frechheit sich brüsten, sind als solche, die gegen Gott reden, einer längern Widerlegung nicht würdig.